



## Die AK-47 stets dabei

Hoffnung in Bashur:  
Berlin feiert  
den kurdischen Film

CLAUS LÖSER

Sihlan sorgt sich um ihre jüngere Schwester Rojin. Wenn diese die Aufnahmeprüfung an der Uni nicht besteht, wird sie vom Vater zwangsverheiratet und muss ihr künftiges Dasein als Hausfrau und Mutter fristen. Da Rojin wenig Ehrgeiz zum Lernen aufbringt, muss nach Alternativen gesucht werden. Diese bieten sich bald durch eine Art „Dienstleister“. Per Knopf im Ohr und Bluetooth-Verbindung werden den unsicheren Prüflingen die richtigen Antworten zugeflüstert. Doch die Uni-Leitung kennt den Trick. Am Prüfungstag gibt es Leibesvisitationen ... Mit dem Film „The Exam“ (Die Prüfung) von Shawkat Amin Korki wird das diesjährige Kurdische Filmfestival eröffnet. Er führt in einen verwickelten Mikrokosmos aus Entmündigung und Befreiung, pendelnd zwischen Tradition und Autonomie. Fluchtversuche münden in neue Abhängigkeiten. Alles scheint vom Nebel der Korruption durchdrungen.

„The Exam“ bleibt trotz einiger stilistischer Unschärfen bis zuletzt spannend. Der Film führt in eine Region, die von Berlin aus bequem in wenigen Stunden per Direktflug zu erreichen ist. Und die dennoch kaum im Bewusstsein der allermeisten deutschen Hauptstädter vorhanden sein dürfte. Die Rede ist von der autonomen kurdischen Region im Nordirak, auch Südkurdistan oder Bashur oder KRG (Kurdistan Regional Government) genannt. Da mindestens 100.000 kurdische Menschen in Berlin eine neue Heimat gefunden haben, wird es höchste Zeit, sich dieser Nachbarschaft zuzuwenden.

Das 11. Kurdische Filmfestival bietet dafür großartige Gelegenheit. Es zeugt einmal mehr von der verbindenden Kraft des Kinos. Das ergibt Sinn: Bashur ist in den letz-

**Bashur ist in den letzten Jahren zum Zentrum reger filmischer Aktivität geworden.**

ten Jahren zum Zentrum reger filmischer Aktivität geworden. Es gibt hier zahlreiche Kreative und technische Dienstleister. Mit dem „Duhok International Film Festival“ verfügt es auch über eine Drehscheibe für die globale Branche. Hinter vielen Aktionen steht dabei der Berliner Film- und Verleiher Mehmet Akta, der auch als Produzent von „The Exam“ fungierte und vor elf Jahren das Kurdische Filmfestival Berlin aus der Taufe hob.

Ja, es gibt Hoffnung in Bashur – die knapp 50 Filme aus der Region vermitteln dies deutlich und mit unmittelbar-sinnlicher Kraft. Eine dokumentarische Arbeit wie „The Other Side of the River“ von Antonia Kilian zeigt aber auch die Zerbrechlichkeit dieses Prozesses. Es gibt nur wenige Filme, die einem aktuellen bewaffneten Konflikt mit all seinen privaten Verwicklungen so nahe kommt. Porträtiert wird die 19-jährige Hala, die ihre traditionell geprägte und den IS unterstützende Familie verließ, um in einem Frauenbataillon zu kämpfen. Als sie erfährt, dass ihr Vater ihre Schwestern zwangsverheiraten will, bricht sie in ihre alte Heimat auf, um dagegen aufzubegehren. Ihre Kalaschnikow hat sie natürlich dabei.

11. Kurdisches Filmfestival Berlin, diverse Spielstätten, 14. bis 20. Oktober



Neue Bodenskulptur „Whispering hands“ (2021)



Die aus Beinen und Vulva bestehende Brunnenfigur „Fontaine“ (2012)

# Die Auflösung der Geschlechter

In der Ausstellung „Female Factory“ in der neu eröffneten Berliner Dependance der Setareh Galerie erweitert Elsa Sahal mit Keramikskulpturen den Feminismus

CLAIRE KORON ELAT

Elsa Sahals Kunstwerke bei Setareh Berlin sind unfertig. Gekrümmte, verbogene Teile von Beinen winden sich um langgestreckte Brüste mit scharf herausgearbeiteten Nippeln. Eine Ansammlung lackschwarzer Skulpturen ist von kugelförmigen Appendixen übersät, die wie siedelnde Tumore aussehen. Aus den glasierten Keramikarbeiten hängen länglich verästelte Fortsätze heraus, die an das Innenleben einer Grotte erinnern – daher auch der Name der Werkgruppe: „Grotte généalogique“.

Trotz des Glanzes der Oberflächen in diesen Arbeiten – Sahal zeigt in ihrer Einzelausstellung „Female Factory“ ausschließlich Keramiken – sind diese lückenlos mit rauen Dellen versehen, die den Objekten Züge des Unfertigen verleihen. Und gleichzeitig auch Züge des Unfertigen: Es scheint, als hätte die französische Künstlerin gerade erst ihren Daumen in eine Stelle dieser Skulpturen gedrückt.

Setareh, die seit Frühling dieses Jahres neben ihren zwei Standorten in Düsseldorf nun auch einen dritten Standort am Schöneberger Ufer in Berlin haben, greifen die Geschichte der Skulptur auf. Es ist eine Geschichte, die vor allem männlich dominiert ist. Sichtbar gemacht werden diese männlichen Relikte durch skulpturale Anhängsel, bestehend aus phallischen Elementen.

Mit dem Schein des Unfertigen spielt Sahal auf ein weiteres Phänomen der Skulpturgeschichte an: das des Non-finito. Der Begriff bezeichnet unvollendete Skulpturen und Plastiken und wird häufig mit Michelangelo in Verbindung gebracht, der viele seiner Werke nicht wie geplant beendete. Bei Sahal ist von Unfertigen jedoch nicht im Sinne von Unintendiertem oder Nicht-Fertiggestelltem zu sprechen. Die Arbeiten sind visuell durchaus kohärent. Es sieht



Skulpturen der Künstlerin Elsa Sahal in der SETAREH Galerie

nicht etwa aus, als hätte die Künstlerin mitten im Arbeitsprozess ihr Studio verlassen müssen und eine Arbeit mit lediglich halbgeformten Händen abgegeben, denen vier von fünf Fingern fehlen. Ihrer Bodenskulptur „Whispering hands“, die zwei verschränkte Hände zeigt – eine mit langen korallroten Nägeln und eine andere mit schlichten kurzen –, fehlt etwa kein einziger Finger.

**Das Unfertige verweist auf den Prozess**

„Unfertig“ bei Sahal meint eher, dass sich ihre Arbeiten in einem ständigen Prozess befinden, der durch die gelenkigen, dehnbaren Formen aller Skulpturen von der konzeptuellen Vorstellung in einen greifbaren, bildlichen Raum getragen wird. Die Werke und so auch die in ihnen implizierten Ideen – Ideen wie Feminismus und die Auflösung einer binären Vorstellung von Geschlechtlichkeit – sind nicht stählern geschlossen, keine unwandelbaren Entitäten. Stattdessen greifen sie Veränderungen flexibel auf und reagieren auf sie.

Die Binarität des Geschlechtes versucht die Künstlerin durch ebendiese Vermengung von weiblichen und männlichen Formen zu erreichen. Dominant sind in „Female Factory“ aber feminine Körperteile, was sich insbesondere in der drei Meter hohen Wandskulptur „Dancing Twins“ ausdrückt. Die Arbeit besteht aus babyrosa Zitzen, Herzformen und Füßen, die durch Brüste ausgetauscht wurden.

Laut Presstext der Ausstellung ist ein Mensch für Sahal weder Mann noch Frau, sondern vielmehr ein Spektrum, was zu einer neuen Welt führen sollte, in der Binaritäten nicht existierten. Realistische Veränderungen, die das Hier und Jetzt betreffen, können durch derartige utopische Vorstellungen vermutlich gar nicht erst erreicht werden. Und das, obwohl die Vision durchaus legitim ist. Und auch Binaritäten mit einbegreift, die über die Frage des Geschlechts hinausgehen.

Dennoch bleibt letztlich fraglich, wie Geschlechterrollen aufgehoben werden sollen, wenn diese in Form der Skulpturen partiell erneut bedient werden. Im Garten der Galerie etwa uriniert die kopflose, lediglich aus Beinen und Vulva bestehende Brunnenfigur „Fontaine“ im Stehen. Ein Umkehren von Geschlechterrollen, aber auch ein Auflösen? Oder handelt es sich nur um ein Imitieren und Perpetuieren vorhandener Vorstellungen, von denen man doch eigentlich wegkommen will? Wir erhalten keine Gleichberechtigung, indem wir diese stereotypischen Bilder gar nicht verhandeln oder totschweigen. Ungewiss bleibt jedoch, ob der Lösungsansatz ist, ein altes Original mit neuen Darstellerinnen aufleben zu lassen – wenn doch bereits das Original ein Antagonist von Gleichheit ist.

Elsa Sahal, Female Factory, bis 6. 11. 2021, Setareh, Schöneberger Ufer 71, Di-Fr 10-18 Uhr, Sa 11-18 Uhr.